

Godehard Brüntrup SJ

OBAMA UND DIE KATHOLIKEN

Ein Kommentar zum Ausgang der Wahl in den USA

Die Katholiken können in den USA eine Präsidentenwahl entscheiden. Traditionell wählten Katholiken die demokratische Partei, da sie oft einer weniger privilegierten Arbeiterschicht angehörten. Diese eindeutige Zuordnung gilt heute nicht mehr. Seit der «Reagan Revolution» neigen zumindest die aktiv praktizierenden Katholiken mehr und mehr den Republikanern zu. Die Demokraten haben mit ihrer undifferenzierten Befürwortung legaler Abtreibungen, ihrer Option für die Gleichstellung homosexueller Partnerschaften und auch die Liberalisierung der Forschung an embryonalen Stammzellen die konservativen Katholiken und auch große Teile des Episkopats verloren. Die katholische Wählerschaft ist nun ziemlich genau in der Mitte gespalten. Kleine Wählerbewegungen in parteipolitisch wenig gebundenen «Swing States» mit einem traditionell starken Katholikenanteil, wie Florida (26 %) und Ohio (21 %), können deshalb knappe Wahlen entscheiden.

Präsident Obama hat die Hälfte der katholischen Wähler und damit letztlich auch die Wahl für sich gewonnen. Dafür lassen sich verschiedene Gründe angeben: Man versprach sich unter seiner Führung eine Sozialgesetzgebung, die eher den Leitlinien der kirchlichen Soziallehre entspricht als der wirtschaftsliberale Kurs seines Kontrahenten Romney. Viele Katholiken gehören noch immer Einwandererfamilien der unteren Mittelschicht an. Sie erhoffen sich Entlastungen durch einen solidarischen Staat. Nicht wenige Katholiken hispanischen Ursprungs fühlen sich als Teil einer immer noch diskriminierten Minderheit dunklerer Hautfarbe. Barack Obama ist für sie «einer von uns». Er vermochte so mehr als zwei Drittel dieser wichtigen Wählergruppe an sich zu binden. Die Zukunft der konservativen republikanischen Partei wird wesentlich davon abhängen, ob sie die schnell wachsende Gruppe der katholischen «Hispanics» wieder mehr für sich gewinnen kann.

Sie sind nämlich durchaus wertekonservativ und sehen in der traditionellen Familie die Keimzelle der Gesellschaft. Es liegt daher nahe, dass einer von ihnen im Jahre 2016 ein aussichtsreicher konservativer Kandidat für das Präsidentenamt sein wird.

Etwas weniger als die Hälfte der Katholiken schenkte Obama nicht ihr Vertrauen. Ein wichtiger Grund dafür war mit Sicherheit der tiefgehende Dissens in Fragen der Grundwerte. Im Jahre 2001 verteidigte Obama in Illinois mit allen rechtlichen Mitteln eine medizinische Praxis, die von vielen als der Gipfel der Grausamkeit betrachtet wurde. Bei Spätabtreibungen ließ man Kindern, die den Abtreibungsversuch überlebt hatten und sich schon außerhalb des Mutterleibes befanden, keinerlei ärztliche Hilfe zukommen. Obwohl manche von ihnen im Brutkasten überlebensfähig waren, mussten sie nach Obamas Auffassung einen qualvollen, langsamen Tod sterben. Obamas protestantische Gemeinschaft, die «United Church of Christ», war im Aufsichtsrat eines Krankenhauses in Chicago. Allein in diesem Hospital wurde diese grausame Prozedur etwa zwanzig Mal im Jahr durchgeführt. Obama torpedierte lange Zeit erfolgreich einen Gesetzentwurf zum Schutze dieser Kinder. Die katholische Kirche hat das nicht vergessen. Das Misstrauen sitzt tief, gerade im Episkopat.

GODEHARD BRÜNTRUP SJ, geb. 1957, seit 2003 Professor für Metaphysik, Philosophie der Sprache und des Geistes an der Hochschule für Philosophie München, seit 2012 Inhaber des Erich-Lejeune-Stiftungslehrstuhls für Philosophie und Motivation.

Tobias Mayer

MIT UNGEBROCHENEM WIDER- SPRUCHSGEIST

Robert Spaemann über Gott und die Welt¹

Mit Neugier und einer gewissen Ehrfurcht werden heute die Biographien von Zeitgenossen betrachtet, deren Geburtsjahrgang in der Zeit vor 1933 datiert. Die enorme Weltgeschichtliche Spanne, die ein solches Leben umfasst, trägt für die im letzten Drittel des

20. Jahrhunderts Geborenen stets ein wenig die Signatur des Fremden, nicht ohne dabei auch die Faszination der uneinholbaren und einmaligen Lebenserfahrungen zu besitzen. So lässt sich ein wenig von der philosophie- und geistesgeschichtlichen Patina eines Philosophenlebens erahnen, wenn ein Studienkollege (Odo Marquard) berichtet, dass der 21-jährige Komillitone schon 1948 im philosophischen Kolloquium des Münsteraner Professors Joachim Ritter die *Dialektik der Aufklärung* von Horkheimer und Adorno referierte; ein Text, den er später unter die ihn prägendsten Werke reihen wird. «Die vollends aufgeklärte Erde strahlt im Zeichen triumphalen Unheils» – so die Vision der beiden Protagonisten der Frankfurter Schule (in ihrem im Exil verfassten Text). Diese Diagnose über die in einem Selbstzerstörungsprozess gefangene Aufklärung sollte – freilich mit anderen Konsequenzen – auch für Robert Spaemanns Vita entscheidend, ja durchaus eine Grundmelodie des Spaemannschen Werkes werden. So auch im 2012 erschienenen, mittlerweile in der zweiten Auflage erhältlichen autobiographischen Gesprächsband, der ausführlich Auskunft über Leben und Denken Spaemanns gibt.

Der junge Spaemann ist auf ganz eigene Weise Kind seiner Zeit: in seiner Jugend erlebt er die Entfaltung der nationalsozialistischen Herrschaft in Deutschland, ohne davon kompromittiert zu werden. Vielmehr erwächst ihm aus der Bedrohung des Unrechts ein Widerspruchsgeist, der ihn ein Leben lang begleiten wird. Als die Nazis die Benediktinermönche aus dem Kloster Gerleve, das religiöser Mittelpunkt der Familie Spaemann geworden war, vertreiben, schreibt der 16-Jährige voller Empörung und Pathos sein erstes kleines Sonett. «Retungslos den finstern Mächten» übergeben sah er damals die Welt; vielleicht ein Grund, warum er sich später der Welt der Philosophie zuwandte, die für Spaemann stets auch Verteidigung des Rechts gegen das Unrecht ist. Die glückliche weltgeschichtliche Wende 1945 ermöglicht dann seine akademische Laufbahn und verhindert den Alternativplan, Gärtner zu werden (denn «an der vegetativen Natur endet der politische Totalitarismus»).

Im Gespräch mit dem Journalisten Stephan Sattler, das immer wieder durch autobiographische Episoden aus dem Leben des Philosophen unterbrochen wird, gibt Spaemann Aufschlussreiches über seine Philosophie, aber auch viel Anekdotisches aus seinem Leben preis: zunächst über das Studium bei Ritter, der ihm ein Lehrer war, der zur Freiheit des Denkens ermutigte und keiner, der eine linientreue Schule begründete; dann der erste eigene Lehrstuhl in Stuttgart, auf den er als Antipode und Gegengewicht zum existenziellen Rationalisten Max Bense und dessen (damals skandalösem) Atheismus geholt wurde. Es folgen die Studentenrevolten der Jahre 1967–69, die Spaemann nie als Bedrohung, sondern als intellektuelle Herausforderung empfand. Erstaunlicherweise war der junge Professor auch bei progressiven Studenten stets geschätzt, gleichwohl er ihre Emanzipationsbestrebungen als totalitär kritisierte und im Disput klare Worte wie die folgenden nicht scheute: «Wenn ich das Gefühl hätte, ihr würdet ans Ziel eurer Wünsche kommen und die Staatsmacht an euch reißen, dann würde ich es vorziehen, dass ihr heute Abend sämtlich, so wie ihr hier sitzt, erschossen würdet» (192). Die folgenden Jahre in Heidelberg als Nachfolger Gadamers, wo Spaemann – naturgemäß vom Wunsch nach echten Schülern beseelt – erstmals Philosophiestudenten im Hauptfach unterrichten konnte, bringen einen entfremdenden Bruch mit der Bewegung der Linken, bewirkt weniger durch die Aktionen der Studenten als durch die Reaktionen der Kollegen. Die unter dem Druck der revoltierenden Studenten zunehmende Desolidarisierung des Institutsvorstands und vieler Kollegen, die – nach Spaemanns Schilderung – gar in einen Selbstmord mündeten (Jan van der Meulen), veranlassen ihn, schon nach zwei Jahren Heidelberg den Rücken zu kehren. Er wird für die knapp 20 folgenden Jahre in München heimisch werden.

Zwischen dem Biographischen entfaltet sich das Denken Spaemanns. Das Gespräch wird zur philosophischen Diskussion, wodurch die Anforderungen des Textes an den Leser deutlich steigen. Es gelingt dem Buch dabei gut, das Wesentliche der Spaemann-

schen Philosophie aufzuzeigen. Dies ist vor allem anderen die Verteidigung des teleologischen Denkens gegen eine auf reine Selbsterhaltung zielende «invertierte Teleologie», die verkennt, «dass es allem Lebendigen um etwas geht, dass alles Lebendige auf etwas aus ist, auf etwas anderes [...] als auf seine bloße Erhaltung» (137). Wo alles Leben zweckt und Natur zum reinen Objekt der Herrschaft wird, wo universaler Fortschritt erstrebt, ziellose Emanzipation gefordert wird, da entwickelt die Moderne ihre pathologischen Züge. Gewohnt streitbar präsentiert sich auch seine Kritik an der Praxis gesellschaftlicher Diskurse, die zu einer totalitären *political correctness* neigen und phrasenhaft vorschreiben, was «man» heute noch denken könne und dürfe, ohne hinter einen beliebig einzusetzenden Wendepunkt («Kant», «das Zweite Vatikanum», etc.) zurückzufallen; oder seine Ablehnung der ebenso verbreiteten wie unterkomplexen Rede von den «Werten», der er den Begriff des «Rechts», das klassische Naturrechtsdenken erneuernd, gegenüberstellt. Ausführlich kommentiert Spaemann auch seine beiden Qualifikationsschriften. In der Dissertation über den katholischen Reaktionär de Bonald, in der sich dieser als Vorläufer Comtes und «Vater der Soziologie» (108) entpuppt sowie in der Habilitationsschrift zu Fénelon und den Streit um den *amour pur*, die selbstlose Gottesliebe, klingt einmal mehr das Thema einer der Neuzeit zugrundeliegenden Dialektik an, die Spaemann schon in der *Dialektik der Aufklärung* vorfand und die seine Vernunft-, Wissenschafts- und Fortschrittskritik motiviert: die «Unterwerfung des Daseins», das seiner natürlichen Zielgerichtetheit beraubt wird, «unter die Bedingungen seiner Erhaltung» (110). Befreiung und Erhaltung werden zu antagonistischen Bewegungen der Moderne, die jeweils immer ihr Gegenteil hervorbringen. Einen Lösungsansatz zu diesen «zwei Interessen der Vernunft» bietet der gleichnamige Essay, der den Band beschließt.

Auch des Philosophen Liebe zum Katholizismus bleibt nicht unerwähnt. Seine in regelmäßigen Abständen lancierten kritischen Invektiven im Ohr (unlängst war in der *Welt* wieder eine harsche Kritik Spaemanns am II. Vatikanum und den Folgen zu lesen), wird der Leser hier auf Altbekanntes treffen. Spätestens an diesen Stellen hätte man sich genauere Rückfragen zu den Begründungsmustern gewünscht. Ohnehin hätte es dem Buch nicht geschadet, wenn Spaemanns Vis-à-vis weniger als Souffleur und mehr als kritischer Gesprächspartner aufgetreten wäre. Ein weiterer Wermutstropfen an einem ansonsten gelungenen Buch: die häufigen inhaltlichen Wiederholungen, die sich einerseits durch die Zweiteilung in Gespräch und autobiographische Aufzeichnungen ergeben, andererseits aber auch innerhalb des Gesprächsteils auftreten. Das wäre vermeidbar gewesen. Die lesenswerte Prosa der Spaemannschen Erinnerungen jedoch wird, wenn sie auch dem Gespräch gegenüber den kleineren Teil des Bandes bildet, den Leser schnell besänftigen und durchaus ungeahnte Perspektiven auf Robert Spaemann eröffnen: wenn er etwa als jugendlicher Hitler-Karikaturist auftritt, als Deligierter des Weltgeistes auf dem von der SED inszenierten Deutschen Volkskongress (wo er als einzige Gegenstimme ein böses Erwachen erlebt) oder wenn er im Hause Bölls von einem Sonderkommando umstellt wird, die ihn und seine Frau mit Baader und Meinhof verwechseln. Mithin gelingt es dem Buch *Über Gott und die Welt*, Spaemanns Philosophie biographisch zu verorten und zu verknüpfen und so nicht nur eine gelungene Einführung in sein Denken zu bieten, sondern auch den Menschen Robert Spaemann in klareren Konturen zu zeichnen.

TOBIAS MAYER, geb. 1984, Studium der Anglistik und der Katholischen Theologie an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg im Breisgau. Projektmitarbeiter am Institut für Dogmatische Theologie in Wien. Mitarbeiter dieser Zeitschrift.

ANMERKUNGEN

¹ Robert SPAEMANN, *Über Gott und die Welt. Eine Autobiographie in Gesprächen*. Klett-Cotta, Stuttgart 2012. 350 S., geb., Euro 24,95.